

Schülerbeobachtungen und Schülerbogen

Autor(en): **Sprunck, Justine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gleich bilden sich dabei feste Assoziationen zwischen kalligraphischem und orthographischem Wortbild und den entsprechenden Schreibbewegungsvorstellungen.

Der Turnunterricht soll dem Kinde eine gute Haltung und natürliche Bewegungen anerziehen. Das Turnen in der Hilfsschule sei so viel als möglich stark rhythmisiert, denn der Rhythmus löst bei den Schwachsinnigen elementar-ästhetische Gefühle aus, die den Bewegungsdrang steigern.

Das Spiel gehört zu den wichtigsten Gelegenheiten körperlicher und seelischer Ertüchtigung. Gürtler bezeichnet es als „beste Schule unbewusster aber intensivster Selbstausbildung.“² Spiel und spielerische Betätigung erstreben eine Verfeinerung in der Wahrnehmung bei Tastsinnreizen und Bewegungsreizen. Formen in Ton oder Plastilin, Falten, Ausschneiden, Perlenreihen, Bast- und Webarbeiten, Würfel-, Ring- und Ballspiele sind vorzügliche Betätigungen für motorisch schwache Kinder.

Eine weitere Grundrichtung des Hilfsschulunterrichts ist das Arbeitsprinzip. Arbeitsunterricht ist Erziehung zu selbsttätigem Erleben, Schaffen und Verstehen.³ Arbeitsun-

² Gürtler: Triebgemässer Erlebnisunterricht, 1929, S. 24.

³ Raatz: Handbuch der Heilpädagogik 1934, S. 196.

terrichtet ist lebenspraktischer Unterricht. Er ist in Spezialklassen besonders nötig, denn: Dem Schwachbegabten muss die Schule die mindest-nötigen Kenntnisse für das Leben fest mitgeben, da er später fast nichts mehr lernt und hinzufügt. Daher müssen ihm die Verhaltensweisen und Fertigkeiten fest mitgegeben werden. Die Arbeitsschule muss eine Tunschule sein. Durch selbsttätiges manuelles Schaffen im Schulgarten, im Handarbeits- und Werkunterricht wird der allgemeine Fertigkeitshorizont erweitert. Im Hinblick auf die beschränkten geistigen Fähigkeiten der Hilfsschulkinder ist der Handarbeits- und Werkunterricht in der Hilfsschule unerlässlich. Sie bilden aber die Kinder nicht für einen bestimmten Beruf vor. Sie vermitteln daher den Kindern möglichst grundlegende, allgemein verfügbare Arbeitsbewegungen, die sich auch in andern Bewegungskombinationen wieder verwenden lassen.

Die Grundlage aller motorischen Förderung ist eine eingehende heilpädagogische Beobachtung, aus der dann die entsprechenden Massnahmen abgeleitet werden. Dabei können dieselben pädagogischen Einwirkungen bei erethischen und apathischen Kindern erfolgreich sein. Das Individualisieren liegt weniger an den Uebungen als an der psychischen Beschaffenheit des Zöglings und der jeweiligen erzieherischen Beeinflussung.

Institut für Heilpädagogik, Luzern.

Volksschule

Schülerbeobachtungen und Schülerbogen

Alle Erziehungs- und Bildungsmassnahmen können nur dann wertvoll und befriedigend sein, wenn sie auf einer richtigen Erkenntnis der geistigen Struktur des Kindes beruhen. Alles Leben, auch das spätere Berufsleben hängt aufs engste mit der psychologischen Gesamtkonstitution zusammen. Nichts hilft dem Individuum zur Lösung seiner Lebensaufgabe mehr als seine organisch gewordene Gesamtkonstitution.

Belehrungen über die Kinderseele bietet wohl das landläufige Handbuch der Psychologie. Ueber Allgemeinheiten, die noch vielfach von fragwürdigem Wert sind, kommt es jedoch meist nicht hinaus. Seine langatmigen Darbietungen betreffen das Kind, anstatt die Seele in dem Kind, das mir im Schulbetrieb mit seiner Seelenstruktur Rätsel um Rätsel aufgibt. Schlimmer ist noch, dass Lehrbücher sich durch die Bank mit dem gei-

stigen und seelischen Aufbau eines Durchschnittskindes befassen, das in Wirklichkeit höchst selten anzutreffen ist. Es ist sozusagen nur ein papiernes Kind, dem Organ um Organ, Seelenfaser um Seelenfaser mit chirurgischer Hand zerlegt wird. Es ist wirklich, als wenn man eine Handvoll kunstgerechter Rädchen vor sich habe, nicht aber die Uhr, die aus diesen Rädchen gebildet ist. Nicht von den Elementen aus, wohl aber von der geschlossenen Ganzheit des kindlichen Seelenlebens sind die einzelnen Zustände und Vorgänge verständlich zu machen, auf dass der Lehrer wirklich erkennt, dass das Kind tatsächlich eine Persönlichkeit, d. h. eine selbsttätig sich bestimmende, zielstrebig sinnvolle Ganzheit ist, die auch in jeder Aeusserung als geschlossene Ganzheit wirkt.

Die Natur schafft so sehr selten nach dem Buch. Sie kennt gar nicht die Schwarz- und Weissmanier des Lehrbuches. Vielmehr wohnen in der kleinen wie in der grossen Menschenbrust schöne und schlechte Eigenschaften recht nahe beieinander und sind oft unentwirrbar gemischt. Glänzende intellektuelle Eigenschaften werden durch Schattenstellen im Charakter heruntergedrückt. Des Menschen Wille geht nur ausnahmsweise in schnurgerader Linie weder im guten noch im bösen Sinne. Wir sind zwiespältig in unserm Wesen und Wollen, und es gibt neben dem bewussten auch ein unbewusstes Seelenleben. Das Seelenleben hat auch eine Tiefendimension, es weist verschiedene Zonen auf, in denen das innere Leben vorgeht.

Die Mutter oder der Vater — eben der Teil, der dem Kinde die meisten Züge seiner seelisch-geistigen Eigenart vererbt — erahnen gleichsam intuitiv — um nicht zu instinktiv zu sagen — recht viele Seiten aus den Anlagen des Kindes, selbst ohne je etwas von seelischen Defekten oder intellektueller Hochbegabung gehört zu haben. Wo aber die Eltern durch Studium und Seelenveranlagung befähigt sind, sich mit der Entwicklung ihrer Kinder beschäftigen zu können,

da kann der Erzieher von ihnen für die Erkenntnis des Wesens der kindlichen Persönlichkeit nur lernen. In diesem Zusammenhang sind etwa zu nennen Preyers Buch: „Die Seele des Kindes,“ das sogar der Ausgangspunkt der neuen Forschung auf diesem Gebiet ist.

Auch Dichter sind oft tiefe Kinderkenner. Sie, die allen Seelenregungen mit den von innen erhellten Augen des Herzens — nicht aber mit der kaltstrahlenden Laterne muffiger Gelehrsamkeit — nachspüren, haben sicher der Kinderwelt manch feinen Wesenszug abgesehen. Wer erinnert sich nicht etwa der zwei treuen Kindergestalten aus Storms „Pole Poppenspüler“, an die mutige „Prinzippessa“ und ihr Widerspiel, an den von Gewissensbissen gefolterten Heierli im „gestohlenen König der Belgier“ vom Meisternovellisten Federer. Das eine oder das andere Buch Stehrs, dieses wundersamen Lehrerdichters, wiegt ganze Bände gelehrter Psychologie auf. Welters Buch: „Im Werden und Wachsen,“ dieses Buch einer Kindheit, wie es im Untertitel heisst, enthält die tiefinnigsten kinderpsychologischen Beobachtungen.

Dem geborenen Erzieher und Lehrer eignet ein mehr oder weniger bescheidenes Mass intuitiver Seelenerfassung. Die Praxis tut ihr Teil dazu. Wer Jahr um Jahr mitten in den Wogen des Schulbetriebes steht, der findet im Handumdrehen die Themen, die Interesse beim Kind erwecken; der kennt die Fehler, über die jede Klasse strauchelt und zu Fall kommt; der kann wie ein treuer Ekkehard den warnenden Finger heben und mahnen: Achtung auf die und die Schwierigkeit! Die Schulpraxis schärft eben die psychologische Beobachtungskunst, ohne die kein Lehrer auskommt, wenn er nicht dauernd neben die kindliche Geisteswirklichkeit greifen will.

Und doch muss unsere Erfassung der Kindesseele tiefer loten, wenn sie uns restlos befriedigen soll. Wie es nicht etwa den „Typus

Erwachsener" gibt, so gibt es auch nicht das „Schema Kind". Wer alle über einen Kamm schert, tut allen unrecht. Unser Herrgott hat, wie es in der vollsaftigen Volkssprache heisst, „vielerlei Kostgänger auf seinem Erdboden". Noch lange nicht alle Schuhe sind über einen Leisten geschlagen. Bildungsschuster jedoch glauben manchmal, Kind sei Kind, wie Schuhabsatz eben Schuhabsatz ist. Sie schnüren alles innere Leben des Kindes in den Einheitsstiefel uniformer didaktischer Massnahmen ein.

Nur der Lehrer, der seine Kinder aus dem ff kennt und in ihre geheimen und geheimsten Seelenkammern hineingeleuchtet hat, kann sich vermessen, ihnen Freund und Führer zu sein. Wer die guten Anlagen und Charaktereigenschaften eines Kindes kennt, kann sie fördern und pflegen. Wem es gelungen ist, des Kindes Unarten im Keime zu erkennen, der wird sie bändigen und zähmen, ehe sie sich auswachsen zu den argen Schlingpflanzen des innern Lebens, denen die Jätharke der unterrichtlichen Gewöhnung nicht mehr beikommen kann.

Eine genaue Individualkenntnis gibt es nicht ohne sorgfältige Beobachtung. Der gute Lehrer muss Kinderfreund sein. Gelingt es ihm, auf Stunden den Vorgesetzten zu vergessen, um nur Mitfreuender zu sein, so eröffnet die Kinderseele ihm die Geheimforten ihres schönsten Vertrauens. Verständnis für die Kinderseele ist geradezu ein Charisma für den Lehrer. Ein helles Glückauf ihm, denn er tut in solchen Augenblicken tiefe Einblicke in die dunkeln Stollengänge unberührten Seelenlandes. Was andere, weniger Beglückte in mühsamer Kleinarbeit erschaffen, gelingt ihm mit leichtem Wurf. Spielend erschaut und erfühlt er die innere Veranlagung seines Zöglings und errät dann auch meist intuitiv die Gesundheits- und Entwicklungsmassnahmen.

Allein neben dieser intuitiven Erkenntnis darf er sich der ersten Pflicht zielbewusster und unermüdlichen Beobachtung nicht ent-

ziehen. Diese Beobachtung beginnt schon im vorschulpflichtigen Alter. Ich kann mir keinen echten Dorfschulmeister denken, der nicht gassauf, gassab mit den vorschulpflichtigen Hosenmätzen auf Freundesfuss stände, und der sie nicht schon den Grundzügen nach konnte, bevor sie den Fuss in das Schulhaus setzen, um sich mit allen Kulturtechniken vertraut zu machen. Ein Schulmeister, der nicht der Magnetgewalt der werdenden Menschheit an den Wegkanten des Dorflebens verfällt, hat eigentlich nicht genug innere Substanz zum Schulmeister. Jedenfalls lässt er sich ein reiches psychologisches Anschauungsbuch vor der Nase zuschnappen. Die planmässige Beobachtung erfolgt mit dem Schulbeginn. Ich fand dabei, dass sie ergiebiger und fruchtbringender wird, wenn man sich zur schriftlichen Niederlegung zwingt. Vom alten Goethe stammt die Weisheit: Was man schwarz auf weiss besitzt, darf man getrost nach Hause tragen. Gewiss bedeuten solche Niederschriften eine starke Mehrbelastung, zumal in stark bevölkerten Klassen. Auch verhehlt sich kein gewissenhafter Lehrer die Gefahr, dass unser objektives Urteil durch allerlei subjektive Zusätze getrübt oder gar gefälscht wird. Irren ist nun einmal menschlich und unsere Sympathien und Antipathien sprechen gern ein Wort mit, auch wenn wir uns grösster Objektivität befleissigen. Entdecken wir also nur Gutes oder nur Schlechtes an einem Schüler, so seien wir auf unserer Hut! Wir sind wenigstens in starker Gefahr, voreingenommen zu urteilen. Es gibt keine Unschuldengel, wie es auch keine Lasterteufel im Reiche der Kinder gibt. Meines Erachtens nach ist dies doch kein stichhaltiger Grund, die Beobachtungsbogen durch Henkers Hand von Inquisitionswegen verbrennen zu lassen. Allem Menschenwerk hatten nun einmal Mängel an. Genau geführte, intime Beobachtungsbogen würde ich zudem nicht immer, auch bei Schülerverzug nicht, aus den Händen geben. Was sie an Angaben über hie und da abnorme Veran-

lagungen, Vorbelastungen, Fehler enthalten, muss vom Lehrer als Amtsgeheimnis bewahrt bleiben, und erinnern wir uns jedenfalls, dass man auch einem Schüler leichter die Ehre nehmen als geben kann!

Zur technischen Seite der Beobachtungsbogen! Sie entstehen beim Schuleintritt des Kindes. In gewissen Zeitabständen, die mehr durch den Reifegrad unserer Beobachtungsergebnisse bestimmt werden als durch chronologisch gemessene Zeitabstände, erfolgen die Eintragungen. Bei den einen Schülern fließen die Quellen reichlicher, bei den andern locken wir trotz aller Mühe nur ein sparsames Fädchen hervor. Beileibe nichts erzwingen! Mit Saughebern tritt man nicht an Kinderseelen heran, geschweige denn mit Saugpumpen. Vor uns liegt die Zeit mit ihren unerschöpflichen Reserven. Nichts verhindert uns, interessante Momente aus dem Kindesleben in Skizzenform festzuhalten. Ich möchte dreist behaupten, dass dem ergrauten Lehrer nichts lieber sein wird als die Lektüre dieser treu aufbewahrten Beobachtungsbogen! Es erübrigt sich wohl, hinzuzufügen, dass ihm schon nach wenigen Jahren aus solcher Nachkontrolle seiner Beobachtungen eine nie erahnte Fülle von Verständnis für psychologische Gegebenheiten blühen wird. Möglich, ja sicher ist auch, dass der Lehrer dabei Gelegenheit haben wird, Irrtümer in seiner Meinung herauszuschälen. Deshalb noch einmal Unvoreingenommenheit, Reserve, Diskretion!

Bezüglich der äusseren Anordnung kann wohl eine Heftseite für geistig-seelische Äusserungen, die andere mehr für Charakterzüge bestimmt werden, die eine also dem Schüler, die andere dem Menschen in unserem Zögling gelten.

Hier nun ein Beispiel von einem Beobachtungsbogen, der sich auf den Zeitraum vom September 1936 bis heute erstreckt und das Kind in recht vielen Erlebnissphären beobachtet:

Die Schülerin trat als 11-jährige nach zwei-

jähriger Abwesenheit wieder bei mir ein: M. ist ein grosses Mädchen geworden. Sie kommt zur Schule, in der deutlichen Absicht zu lernen. Ihre Aufmerksamkeit ist spontan, aus Absicht geboren. Französisch und Rechnen interessieren sie stark.

„Zu Hause bleibe ich nicht. Ich kann schon viel Französisch und lerne dessen in der Schule genug, um eine Stelle im Ausland anzunehmen, wenn ich schulentlassen bin.“ So spricht M. zu ihrer Grossmutter.

M. strickt in letzter Zeit viel, entgegen früherer ausgesprochener Abneigung.

Sie erzählt mit Vorliebe von Hunden und Katzen. Alle wahlfreien Themen beschäftigen sich mit diesen ihren Lieblingen. In der Geographiestunde sprechen wir von den Nachbarn unseres kleinen Ländchens. Sie kramt aus alten Heften ein Geographiemerkheft hervor über Frankreich, das sie mit allergrösstem Interesse behandelt sähe.

Ist Wahlfreiheit für Gruppenarbeit, so fügt sie, die Sechstklässlerin, sich zum 5. Schuljahr. Sie übernimmt dort die Führerinrolle, lehrt ihre „Schülerinnen“ sogar Einzelheiten, die voriges Jahr gesagt wurden, aber weder auf der Karte noch im Buche stehen.

Charakteristisch ist ihre Stellung zu einem jüngst geborenen Schwesterchen. Sie betreibt es jeden freien Augenblick, entdeckt überall etwas Neues für die lebhaft Kleineren, geht mit köstlichem Instinkt auf die Kleinkinderinteressen ein und hat grosse Freude, wenn sie von der Kleinen erzählen darf.

Macht sich, als wir Aufsätze für ein „Heimatbuch“ sammeln, in der Schule recht breit, als von Märchen und Sagen die Rede geht, kann aber am folgenden Morgen, im Gegensatz zu ihren Kameradinnen, keine schriftliche Heimarbeit aufweisen. — Auf häuslichen Fleiss ist bei ihr nicht zu rechnen.

Der Berufserzieher merkt aus dieser Mannigfaltigkeit des innern Gesamtlebens eines einzelnen Individuums auf den ersten Blick, wie viel Schlussfolgerungen methodischer

und erzieherischer Art aus diesen nüchternen Aufzeichnungen gemacht werden können. Gerade die schriftliche Festlegung der Beobachtungen führt folgerichtig zur Synthese eines Charakters. In diesem Fall beispielsweise: Das intelligente, energische, vor der Zeit emanzipierte elfjährige Mädchen, dem es auf eine gelegentliche Ungezogenheit nicht ankommt; zeitaufgeschlossen wird es „seinen Mann stellen“. Ohne eine Spur von Sentimentalität ist es doch hilfsbereit, macht aber nur, was ihm passt, oder was ihm fürs spätere Leben wichtig erscheint. Die Schule ist ihm die Stätte, wo man lernen kann, was man im Leben braucht, um sich das Leben so zu gestalten, wie man es haben möchte.

Dem aufmerksamen Methodiker legt ein solches Kind den Finger auf die Unterrichtsstellen, die Bezug auf das praktische Leben haben. Warum nicht geschickt anseilen, wenn so lebhaftes Interesse vorhanden ist? Warum den erwachten, mütterlichen Hilfswillen nicht zu Hilfeleistungen bei Kleinen und Gleichaltrigen ausnützen? Es ist immer noch wahr,

dass man im geistigen Leben das Eisen schmieden muss, solange es noch warm ist.

Den Erzieher aber stellt ein solches Kind vor ernste Aufgaben: Das frühreife Kind vor schlechten Kameraden schützen, ihm Verständnis für die bäuerliche Arbeit im Elternhaus beibringen und aufzeigen, wie die Erfahrung der Alten den Jungen von Nutzen ist; seine Unregelmässigkeit im Lernen ausmerzen, ihm aber unbedingt volles Vertrauen entgegenbringen, damit seine Offenheit möglichst lange anhält.

Bei solchem Einarbeiten in den Charakter eines Schülers wird uns auch die bewusste Erkenntnis der Ursachen unserer Sympathien und Antipathien in der Schülerschar dämmern. Wir werden bei gutem Willen öfter versuchen, unsern Zöglingen in jeder Art Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Bei diesem gefühlvollen Einleben in eine Kindesnatur und in ihre internste Begebenheiten wird uns dann auch die „Ehrfurcht vor dem Kinde“ als reife Frucht in den Schoss fallen.

Muffort (Luxemburg). Justine Sprunck.

Schulhygiene bei den Kleinen

Es ist die letzten Jahre viel, ja überviel, von Hygiene, auch Schulhygiene, geschrieben worden. Schon darum möchte ich hier keine neuen Th e o r i e n aufstellen. Das wenige, das ich biete, ist E r f a h r u n g u n d T a t aus meiner vieljährigen Lehrtätigkeit bei den kleinen Erst- und Zweitklässlern.

Als ich zum ersten Male zu ihnen kam, da stunden ihre blanken Aeuglein wie lebendige Fragezeichen vor mir auf: „Was alles wirst du uns bringen?“ frugen sie. Irgendwie spürte ich die Frage und darum fasste ich damals den e i n e n grossen Vorsatz:

Die Kinder sollen sich bei mir in der Schulstube w o h l fühlen!

Damit nun meinte ich vor allem a u c h das körperliche Wohlbefinden. Von ihm versprach ich mir viel für den guten Fortschritt des Unterrichtes und die seelische Bereitwilligkeit zur Aufnahme erzieherischer Werte.

Auf alle Fälle wollte ich es probieren, und heute muss ich sagen, dass ich damit das Richtige getroffen habe.

W i e suchte ich nun aber mein Ziel zu erreichen?

Zuerst und vor allem machte ich einmal die A u g e n a u f nach den Bedürfnissen dieser Kleinen. Täglich war ich auf der Suche nach dem, was ihnen bewusst oder unbewusst unbehaglich, hinderlich sein musste. Dabei fand ich

1. bei sehr vielen Kindern M a n g e l a n Körperpflege. Bei manchen in solchem Ausmass, dass ich darin geradezu die Unmöglichkeit sehen musste, in der Schule auch nur Fortschritte machen zu können. D a s s dem so ist, wird wohl niemand bestreiten, der auch nur einige Zeit im Schuldienst gestanden hat. Was finden wir doch, auch heute noch oft genug, für ungenügende,